



Kurzichtig oder weitsichtig?

Das Motto dieser CD mit dem Anima Eterna-Sinfonieorchester und Jos van Immerseel lautet: „Schubert unmasked“. In der Welt der historischen Aufführungspraxis sucht man ja gern nach der „authentischen“ Interpretation – nach einem „Schubert ohne Brille“, wie Immerseel im Booklet schreibt. Womit nicht des Komponisten Nickelgestell gemeint ist, sondern die böse philharmonische Brille, die bisher den Blick verzerrt hat.

So ungewohnt, wie solche Rhetorik suggeriert, klingt das alles indessen nicht; des Kaisers neues Kleid ist das bekannte historisierende Klanggewand. Immerseel gelingt feine schlanke Lesarten, denen es an Schlagkraft und Verve nicht mangelt und die der klassischen Faktur der Werke entgegenkommen. Die vom Dirigenten im Einführungstext erläuterte Orchesteraufstellung sorgt für einen satt grundierten, doch transparenten Klang. Daß bei den Bläsern nicht immer astrein intoniert wird, ist noch zu verschmerzen; nervenaufreibend hingegen ist in der „Tragischen“ die Dominanz des Blechs, das zusammen mit der mulmigen Pauke die Tuttistellen vernebelt.

Hinterlassen die Musiker in der Vierten, zumal im langsamen Satz, oft einen unbeteiligten Eindruck, so scheint ihnen die weltzugewandte Zweite mehr zu liegen. Bereits der Übergang von der langsamen Einleitung zum Allegro vivace des Kopfsatzes gerät wie aus einem Guß, und überall – auch in den Begleitstimmen – ist die Lust auf die an Rossini gemahnende repetitive Motorik greifbar. Das überzeugt, auch im leichtfüßigen Finale.

Was das neue Schubert-Bild angeht: Das haben Norrington und Brüggemann schon vor einiger Zeit gezeichnet. Mit den besseren Orchestern.

Christian Möller

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Schubert, Sinfonien Nr. 4 c-Moll D 417 (Tragische), Nr. 2 B-Dur D 125; Anima Eterna-Sinfonieorchester, Jos van Immerseel
Sony CD 63095 (63'38")
Aufnahmedatum: 1996, 1997



Peinliche Irritationen

Christian Thielemann ist dafür bekannt, daß er nicht dem heute weithin gepflegten äußeren Orchesterglanz huldigt; er sucht seinen Bezugspunkt vielmehr in weiter zurückliegenden Jahrzehnten – so in seiner jüngsten Schumann-Einspielung. Doch was bei den offenkundigen Vorbildern (gerade aus der historischen Distanz) zwingend erscheint, wirkt bei Thielemann wie ein schaler Abglanz, wie der mühsam eingelöste Wille nach interpretatorischer Originalität. Freilich ist seine Sichtweise in sich konzeptionell schlüssig. Ein kompakter Ensembleklang und ungestörte Bedächtigkeit herrschen vor, beispielsweise im alles andere als lebhaften Kopfsatz („Lebhaft“) der „Rheinischen“. Mit jedem formalen Abschnitt wechselt das Tempo, was (auch wenn man Hörgewohnheiten ablegt) zu permanenten Irritationen führt: Der lyrische Seitengedanke etwa wirkt unendlich beschwert. Ein Meisterstück des permanenten Rubatos bietet Thielemann im Finale von op. 52. Anstelle eines A-tempo wird die hymnische Thementaugmentation bis zum Stillstand zerdehnt. Mit Partiturreue hat das nicht mehr viel zu tun. Kaum einen Lichtblick bietet auch der langsame Satz der Sinfonie, der spannungslos große Ruhe atmet.

Die Anforderungen an ein Orchester sind bei einer solchen Sichtweise natürlich extrem hoch, bedenkt man, daß Thielemann nur ungern schneiden läßt, um den großen Bogen zu wahren. Der Preis ist hoch, wie man nicht nur mit den Noten in der Hand bemerken kann (z. B. op. 52, Finale). Das baßlastige, die Mittelstimmen mulmig wiedergebende Klangbild scheint Schlimmeres verhindern zu sollen.

Michael Kube

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Schumann, Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 (Rheinische), Genoveva-Ouvertüre op. 81, Ouvertüre, Scherzo und Finale op. 52; Philharmonia Orchestra, Christian Thielemann
DG/Universal CD 459 680 (64'54")
Aufnahmedatum: 1998



Wurzeln und junge Triebe

Peter Gülke kratzt mit frühen und späten Werken am Bild des vermeintlichen Erotomanen und Klangekstatikers Franz Schreker. Die a-Moll-Sinfonie und der Psalm 116 für Frauenchor, Orgel und Orchester entstanden unter der Anleitung von Robert Fuchs und zeigen, wo die musikalischen Wurzeln des Komponisten zu finden sind. Während nämlich die dreisätzige Sinfonie, deren Finale nach heutigem Erkenntnisstand verschollen ist, zwischen Bruckner und Dvorák wandelt, klingt der Psalm ganz so, als ob er aus der Kenntnis von Brahms' Altrhapsodie heraus geschaffen worden sei.

Das musikalische Hauptereignis dieser Veröffentlichung ist das 1932/33 entstandene Melodram „Das Weib des Intaphernes“. In der zugrundeliegenden jugendstilhaften Dichtung schildert Eduard Stucken, wie die Protagonistin versucht, Vater, Ehemann, Bruder und Sohn aus den Fängen des lüsternen und zynischen Königs Darius zu befreien, der sie vor die Wahl stellt, für eine Nacht mit ihm einen der vier geliebten Menschen zurückzuhalten. Schrekers Komposition ist durch die gleiche herbe Klangschönheit gekennzeichnet, wie man sie z. B. aus dem „Vorspiel zu einer großen Oper“ (1933) kennt: knappe Fragmente, geradezu exotische Melodiebögen und am Ende eine Auflösung, vor der der grausamste Konflikt kapitulieren muß. Gert Westphal mag stimmlich nicht die Idealbesetzung sein; gestalterisch aber ist seine Leistung hinreißend.

Eckhardt van den Hoogen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schreker, Sinfonie a-Moll op. 1, Das Weib des Intaphernes, Psalm 116 op. 6; Gert Westphal (Sprecher), Peter Dicke (Orgel), Kölner Rundfunkchor, Kölner Rundfunkorchester, Peter Gülke
Capriccio/EMI CD 10850 (71'55")
Aufnahmedatum: 1997, 1998



Opulente Breitwandgemälde

Mit Interpretationen französischer Musik hat der 1930 in Paris geborene Lorin Maazel eigentlich immer eine glückliche Hand bewiesen. Besonders seine Ravel-Aufnahmen, etwa die des „Bolero“, gelten als Musterbeispiele differenzierten Orchesterklangs. Gleichwohl geht der Amerikaner mit diesem Repertoire ausgesprochen sparsam um. Um so erfreulicher ist es, daß er seiner umfangreichen Diskographie nun endlich eine Debussy-Einspielung hinzufügt.

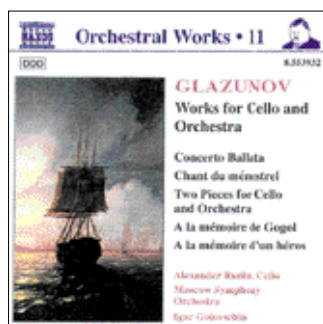
Für Freunde eines üppigen Breitwandklangs werden die drei großformatigen Orchesterwerke ein einziger Genuß sein. Denn die Aufnahmen, die im Januar 1999, teilweise live, im Wiener Musikvereins-Saal entstanden, bieten ein beeindruckendes Klangpanorama mit guter Tiefenstaffelung und sehr weit gefächelter Dynamik. Was den musikalischen Aspekt betrifft, ist es Geschmacksache, ob man die Partituren des französischen Impressionisten derart luxuriös ausbreiten muß. Pierre Boulez etwa wird da sicher ganz anderer Ansicht sein. Unbestreitbar ist, daß die von Maazel inszenierten Klangfeste, in denen er die Wohlklangkapazitäten der Wiener Philharmoniker voll ausreizt, ohne übermäßig viel süßliches Parfüm zu verbreiten, auch ungewohnte Einblicke in die Werke gestatten. Man vernimmt Farben und orchestrale Effekte, die man sonst nicht hört.

Das gilt auch für den kurzen Part des Schönberg-Chors. Die Frauenstimmen werden nicht hinter einem Schleier versteckt, kommen nicht säuselnd aus dem Hintergrund, sondern werden in den Orchesterklang integriert oder schwimmen darauf wie Schaumkronen auf den Wellen. Damit müßten eigentlich auch Puristen einverstanden sein.

Peter Kerbusch

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Debussy, Jeux, La Mer, Nocturnes;
Schönberg-Chor, Wiener Philharmoniker,
Lorin Maazel
RCA/BMG CD 74321 64616 (67'46")
Aufnahmedatum: 1999



Pomp und Miniaturen

Die vorliegende Einspielung enthält einerseits konzertante Werke für Cello und Orchester und andererseits Stücke für Orchester allein („A la mémoire de Gogol“ op. 87 und „A la mémoire d'un héros“ op. 8). Interpretatorisch ist sie hochwertig, doch muß die Frage nach der Qualität der Kompositionen gestellt werden. Alexander Glasunow zeigt sich hier als meisterhafter Orchestrator, doch trägt die musikalische Substanz nicht immer die Struktur. Das ist besonders auffallend in den episodenhaften „Concerto Ballata“ op. 108 und „A la mémoire de Gogol“: Momente von enormer Subtilität und Schönheit (z. B. die Verwendung der Sologeige in op. 87) stehen neben banalstem Pomp. Am überzeugendsten wirken die Miniaturen, obwohl sowohl der beliebte „Chant du ménestrel“ op. 71 als auch die zwei Stücke op. 20 eher in die Kategorie Salonmusik fallen. Letztere sind Werke von großem Charme: Die „Mélodie“ zeigt ein sicheres Gespür für die melodischen Qualitäten des Cellos, während die „Sérénade espagnole“ ein gutes Beispiel für die Faszination Spaniens darstellt, die zur Quelle von so manchem künstlerischen Exotismus wurde. „A la mémoire d'un héros“, ein lyrisch-elegisches Stück, geschrieben im Alter von 20 Jahren, ist das Einheitlichste der größeren Werke.

Alexander Rudins Ton ist fein, ohne dünn zu sein; technische Schwierigkeiten bewältigt er mit Eleganz. Igor Golovschin und sein vorzügliches Orchester gestalten sicher und geben selbst schwächeren Episoden Gewicht.

Das Klangbild ist präsent, aber nicht scharf. Der Einführungstext bietet interessante Informationen, doch fehlt eine Biographie Rudins.

Lars Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Glasunow, Orchesterwerke Vol. 11;
Alexander Rudin (Violoncello), Moskauer
Sinfonieorchester, Igor Golovschin
Naxos CD 8.553932 (64'29")
Aufnahmedatum: 1996



Formbewußtsein und Ekstase

Mikhail Pletnev gehört zu den seltenen Künstlern, die heute nicht Gefahr laufen, ihre ästhetischen Überzeugungen einem internationalen Einheitsstil zu opfern. Sein Musizieren, das so sehr zum Widerspruch herausfordert, zeigt eine ureigene und vielgestaltige Physiognomie. Hatte er sich etwa als Pianist mit seinen Chopin- und Liszt-Einspielungen (DG) als eigenwilliger, ja manieristischer Exeget romantischer Klavierkunst präsentiert, so geht er überraschenderweise an die exzessiven Partituren Scriabins mit einem Proportionsbewußtsein heran, als sei er ein erfahrener Mozart-Dirigent.

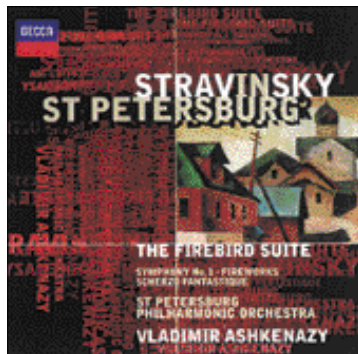
Pletnev und seinem glänzend disponierten Orchester gelingt es, die Kraftfelder aus Erregungs- und Ruhezuständen spannungsvoll auszubalancieren und, vor allem in der gewaltigen dritten Sinfonie mit ihren drei ineinander überleitenden Sätzen, einen großen formalen Bogen zu schlagen. Gewiß, der intensive Klangrausch des „Poème de l'extase“ scheint gelegentlich zurückgenommen, doch indem Pletnev die Komposition nicht in grell-plakative Einzelsektionen zerlegt, sondern als organisch aufgebaute Einheit begreift, gerät das Werk als Ganzes zur Ekstase.

Das dynamisch gut abgestufte Klangbild, allenfalls ob der Abmischung des oft synthetisch wirkenden Bläserklangs zu kritisieren, kommt diesen ausgewogenen Scriabin-Deutungen bestens entgegen.

Frank Siebert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Scriabin, Sinfonie Nr. 3 op. 43 (Le Divin Poème), Le Poème de l'extase op. 54; Russisches Nationalorchester, Mikhail Pletnev
DG CD 459 681 (66'44")
Aufnahmedatum: 1996, 1998



Radikaler Wandel

Angesichts der Geschwindigkeit, mit der zu Beginn des 20. Jahrhunderts der eine oder andere Komponist zu seinem unverwechselbaren Personalstil fand, kann man sich immer wieder die Augen reiben. Der als Befreiung von der „romantischen“ Sprache empfundene Wandel vollzog sich selten kontinuierlich, oft geradezu radikal – so auch bei Igor Strawinsky. Seine Selbstfindung dokumentiert geradezu vorbildlich die Werkauswahl dieser CD. Ist die in den Jahren 1905-07 entstandene erste Sinfonie (mit der Strawinskys bald wieder aufgegebene Opuszählung beginnt) noch ganz dem von Glasunow und Tschairowsky geprägten Tonfall verpflichtet – im Unterricht bei Rimsky-Korssakoff wurde jeder Abschnitt durchgesprochen –, so weisen das Scherzo op. 3 und das „Feuerwerk“ op. 4 (beide 1908) bereits deutlich in eine andere Richtung. Mit dem 1910 in Paris uraufgeführten „Feuervogel“ ist dann der akademische Bann endgültig gebrochen.

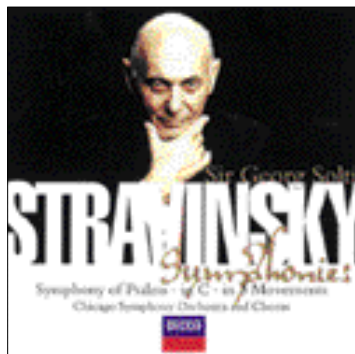
Vladimir Ashkenazys gleichermaßen auf Klang Sinnlichkeit wie strukturelle Deutlichkeit angelegte, spannungsgeladene Interpretation mit den vorzüglichen Philharmonikern aus St. Petersburg wird dem programmatischen Anspruch gerecht. Die Aufnahmetechnik steht dem mit einem weit aufgespannten dynamischen Spektrum und einer klaren Abbildung des Ensembles in nichts nach.

Michael Kube

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Strawinsky, L'Oiseau de feu (Suite, 1911), Sinfonie Nr. 1 Es-Dur op. 1, Feu d'artifice op. 4, Scherzo fantastique op. 3; Philharmonisches Orchester St. Petersburg, Vladimir Ashkenazy
Decca/Universal CD 448 812 (74'56")
Aufnahmedatum: 1994, 1995



Aus dem Nachlaß

Diese Veröffentlichung aus dem Nachlaß des im September 1997 verstorbenen Georg Solti enthält ein für den Dirigenten ungewöhnliches Programm. Im aktuellen Schallplattenkatalog ist nur eine einzige Strawinsky-Einspielung von ihm verzeichnet, und zwar die der „Petruschka“-Suite und des Balletts „Jeu de cartes“ aus dem Jahre 1994. Daß der ungarische Orchesterzauberer und Klangsensualist erst so spät zu den rhythmisch pointierten und oft ekstatischen Partituren Strawinskys fand, ist erstaunlich, denn immerhin hat er neben dem klassischen Repertoire auch Werke von Bartók, Schostakowitsch und Schönberg eingespielt. Fast genauso erstaunlich ist es, daß er nicht die prominenten fetzigen Ballette, sondern die eher strengen und spröden Sinfonien des Russen wählte.

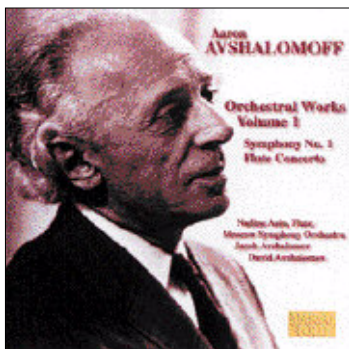
Während die Sinfonie in drei Sätzen schon 1993 aufgenommen wurde, entstanden die beiden anderen Aufnahmen ein halbes Jahr vor Soltis Tod. Doch von Altersmüdigkeit ist hier nichts zu spüren. Der damals 84jährige Ehrendirigent des Chicago Symphony Orchestra befeuert das Ensemble, dessen Geschicke er mehr als zwei Jahrzehnte leitete, mit zupackender Energie und spürbarer Leidenschaft. Dies sind exakt einstudierte Interpretationen voll rhythmischer Prägnanz, instrumentaler Finesse und sorgfältiger Klangregie. Kurz: Solti at his best. Schade nur, daß er nicht früher zu Strawinsky gefunden hat.

Peter Kerbusk

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Strawinsky, Psalmensinfonie, Sinfonie in C, Sinfonie in drei Sätzen; Chicago Symphony Orchestra and Chorus, Georg Solti
Decca/Universal CD 458 898 (72'16")
Aufnahmedatum: 1993, 1997



Aus dem fernen Osten

Aaron Avshalomoff (1895-1964) wurde in Sibirien geboren, studierte in Berlin und lebte lange Zeit in China. Dort verdiente er seinen Lebensunterhalt als Buchhändler, schrieb daneben aber zahlreiche Werke, in denen er Elemente chinesischer in den Kontext westlicher Musik übertrug. Schließlich übersiedelte er in die USA, wo er sein Schaffen erfolglos fortführte, während seine Musik in China an Einfluß gewann. In Europa ist seine Musik gänzlich unbekannt geblieben. Das dürfte sich mit der vorliegenden CD ändern, die mit zwei bemerkenswerten Arbeiten bekannt macht.

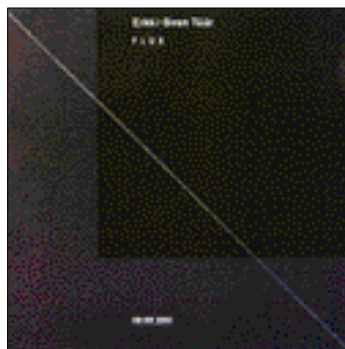
Vor allem das Flötenkonzert (1948) verdiente es, ins Repertoire aufgenommen zu werden. Der ernsthafte Duktus der Musik wird immer wieder glücklich ins Spielerische umgebogen. Dabei gelingt es Avshalomoff, die geschmeidige Formentwicklung eng der unverwechselbar chinesisch eingefärbten melodischen Substanz anzupassen. Die hervorragende Interpretation wahrt die Balance zwischen einem konzertant-sinfonischen Musizieren westlichen Zuschnitts und einem Auspielen und Ausspinnen von Phrasen sowie einem Abtönen des Orchesterklanges, die fremdartig wirken.

Der gleiche gute Eindruck will sich bei der ersten Sinfonie (1940) nicht ganz einstellen; sie wirkt etwas zu bemüht und bombastisch. Unwillkürlich drängt sich die Assoziation mit westlicher Musik zu Kulturfilmen über China auf: Sie ist plastisch, direkt und stimmungsvoll, aber besitzt kaum genügend Substanz, um die großen Entwicklungen, die Avshalomoff anstrebt, wirklich zu tragen. Gleichwohl ist das Werk durchaus hörensenswert und nimmt mit einem frischen, unverbrauchten Tonfall für sich ein.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Avshalomoff, Orchesterwerke Vol. 1; Nadine Asin (Flöte), Sinfonieorchester Moskau, Jacob Avshalomov, David Avshalomov Marco Polo/Naxos CD 8.225033 (66'53'')
Aufnahmedatum: 1997



Disparat

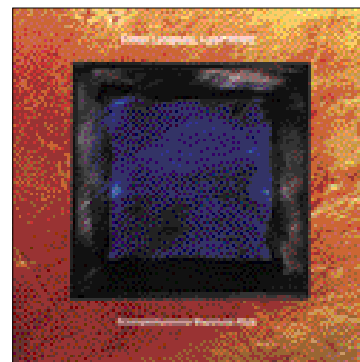
Offenheit der Faktur hinsichtlich ihrer materiellen und stilistischen Ingezienzen und deren vorurteilsfreie Rezeption sind Erkki-Sven Tüür wesentlich. Ob Tonalität, Atonalität, Zwölftontechnik oder Clusterflächen – Tüür sind dogmatische Beschränkungen genauso fremd wie postmodern verspielte Geschichtsbezüge. Der 1959 geborene, estnische Komponist mit Rockmusikbiographie schreibt eine genau fixierte Orchestermusik, die sich in jedem Moment ihrer (auch plakativen) Wirkungen bewußt ist. Abrupt wechselnde Klangfelder, in denen die einstmaligen narrativen Bausteine (Dreiklänge, Motive, melodische Gesten, rhythmische Konturen) nur noch wechselnde klangliche Befindlichkeiten und Dichtegrade konstituieren, bilden zerissen-spannungsgeladene Verläufe. Unter der patchworkartigen Oberfläche gewährt eine Kontextualisierung der Grundelemente jedoch stets den inneren Zusammenhalt und beschwört gar (wenn auch sehr assoziativ) den Mythos der großen Instrumentalformen herauf.

Vor allem das Cellokonzert – in seiner Verweigerung gegenüber solistisch-virtuosen Passagen natürlich genausowenig im klassischen Sinne ein Konzert wie die Sinfonie eine Komposition mit formstiftenden Themenentwicklungen – fasziniert immer dann, wenn sich das harmonische Material zu tumultuösen Geweben verdichtet oder die verlorene Lyrik melodischer Restbestände in ein kurzlebiges Licht gerückt wird. Sollte es Erkki Sven Tüür gelingen, die Inspiration durch Alfred Schnittke und auch Arvo Pärt weniger ohrenfällig zu machen, könnte er durchaus zu einem der bedeutendsten Komponisten der nächsten Dekade avancieren.

Dirk Wieschollek

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tüür, Sinfonie Nr. 3, Violoncellokonzert, Lighthouse; David Geringas (Violoncello), Radio-Symphonieorchester Wien, Dennis Russell Davies ECM/Universal CD 1673 (63'33'')
Aufnahmedatum: 1998



Zwischen Cluster und Volkslied

Der 1952 in Koblenz geborene Elmar Lampson ist gleichermaßen als Dirigent wie als Komponist aktiv. Die jetzt erschienene Portrait-CD bringt zwei großformatige sinfonisch-konzertante Werke, die Einblick in seinen Personalstil geben.

Die zweisätzige Sinfonie „Das Traumlied des Olaf Asteson“ wurde von einer norwegischen Volksdichtung inspiriert. Der erste, relativ statische Satz lebt vom Changieren zwischen tonalen melodischen Figuren, die an skandinavische Volksmusik erinnern, und dissonanten Clusterbildungen. Massive Klangattacken werden immer wieder von liedartigen Wendungen unterbrochen. Auch der bewegtere zweite Satz arbeitet mit Kontrasten dieser Art, insbesondere im Epilog, in dem Lampson auch mit vierteltonigen Elementen operiert. Eine sehr atmosphärische Musik, deren Reiz sich vor allem aus dem Gegensatz der verschiedenen klanglichen Ebenen herleitet.

Die Musik für Klavier, Schlaginstrumente und Streicher versucht einen Brückenschlag zwischen europäischer und außereuropäischer Musik, was sich schon in der Wahl der Instrumente widerspiegelt. Das fast meditative Werk hinterläßt einen eher zwiespältigen Eindruck. Es fehlt die Konzentration auf griffige Elemente, wodurch der Satz eher zerfasert wirkt. Den Interpreten ist darob kein Vorwurf zu machen. Die Solisten sind mit ebenso viel Engagement dabei wie die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung des Komponisten.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Lampson, Das Traumlied des Olaf Asteson, Musik für Klavier, Schlaginstrumente und Streicher; Ulrike Bauer-Wirth (Klavier), Radoslaw Szulc (Violine), Christiane Palmen (Flöte), Michael Kiedaisch, Markus Hauke (Schlagzeug), Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Elmar Lampson col legno/Sony CD 20040 (60'35'')
Aufnahmedatum: 1997



Importiert

Daß Kriege nicht nur militärisch, sondern im nachhinein oft auch kulturell gewonnen werden, ist bekannt. Anders ist kaum zu erklären, warum das mit einer Jahrtausende alten Kultur gesegnete Japan derart von westlichen respektive amerikanischen Maßstäben vereinnahmt wurde und wird. Als jüngstes Beispiel mag die Musik von Takashi Yoshimatsu (Jg. 1953) dienen.

Zunächst traut man seinen Ohren kaum: Das Saxophonkonzert „Cyber-bird“ schrieb Yoshimatsu einem „jungen, kraftvollen Evangelisten des Saxophons“ (Booklet) auf den Leib. Gemeint ist Nobuya Sugawa, dessen Free-Jazz-Trio den Komponisten nachhaltig inspiriert haben soll. Nach Free Jazz freilich sucht man in den schwärmerisch schwülstigen Elegien des Konzerts, abgesehen von gelegentlichen kontrollierten Ausbrüchen im Solopart, vergeblich. Stattdessen unverstandene Phrasierungen, Jazz mit quasi klassischer Ummantelung. Crossover-Spezialisten mögen jubeln. Dem Rest bleibt das Staunen über so viel Unbedarftheit.

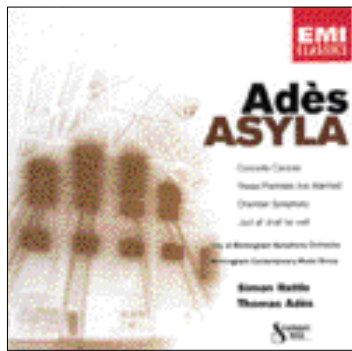
Auch die dritte Sinfonie gibt sich wenig reflexiv und ungebrochen viersätzig; das dicke Ende lauert traditionell am Schluß: Ebenso final wie fatal wechseln hier Pauken-Fortissimi mit seidenweichem Streicherglanz, der uns in grüblerische (bei näherer Ansicht allerdings eher hobbyphilosophische) Tiefen entführen will. So unbedenklich kann nur jemand Musik schreiben, der seinen kompositorischen Ansatz bereits aus kulturgeographischen Gründen für exotisch hält.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Yoshimatsu, Sinfonie Nr. 3, Saxophonkonzert; Nobuya Sugawa (Saxophon), BBC Philharmonic, Sachio Fujioka
Chandos/Koch CD 9737 (68'15")
Aufnahmedatum: 1998



Hoffnungsträger

Daß Thomas Adès ein beachtenswertes tonsetzerisches Talent ist, steht auch nach kritischem Hören der neuen CD außer Zweifel. Daß die Tonträgerindustrie den gerade 28jährigen indes unverblümt zum internationalen Komponistenstar stilisiert, wirft ein Schlaglicht auf die Marketingstrategien des Musik-Business. Etwas in Ruhe reifen, sich entwickeln lassen – darum geht es in den Managementetagen schon lange nicht mehr.

Adès' Tonsprache hat unbestreitbare Besonderheiten. Gerade in rhythmischer Hinsicht weiß er durch Komplexe zu begeistern, in denen scheinbar autarke, doch eigenartig verzahnte Schichten vorgeführt werden, deren Gleichzeitigkeit etwas Neues, Ungehörtes ergibt. Wie unter jungen Himmelstürmern üblich, bezieht Adès seine kompositorischen Ideen durchaus schon einmal aus dem Populärbereich, und mitunter verheddert er sich im Eklektizismus. So läßt im „Ecstasio“ betitelten dritten Satz des Orchesterwerks „Asyla“ Bernstein grüßen. Ebenso gewaltig wie bedenkenlos – und dadurch ungeheuer vorhersehbar – versucht Adès hier alle orchestralen Register zu ziehen. Gerade an solchen Stellen – andere wären anzufügen – bemerkt man seinen Bedarf an Reife-Zeit. Immer wieder stehen plumpe, platte Phrasen solchen gegenüber, in denen der Komponist mit perfiden klanglichen Vorstellungswelten zu faszinieren weiß, vornehmlich wenn er stillere Momente klug in der Schwebe hält, sie ungewöhnlich instrumentierend regelrecht inszeniert.

Übrigens: Simon Rattle hat nur 22 Minuten zu verantworten. Die restlichen 40 schwingt der Komponist selbst den Taktstock.

Tilman Urbach

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Adès, Asyla, Concerto Conciso, These Premises Are Alarmed, Chamber Symphony, ... but all shall be well...; Thomas Adès (Klavier), City Of Birmingham Symphony Orchestra, Birmingham Contemporary Music Group, Simon Rattle, Thomas Adès
EMI CD 556818 (61'10")
Aufnahmedatum: 1998



Naturbelassen

Wolfgang Sawallisch und sein Philadelphia Orchestra gestalten Dvoráks „In der Natur“ und „Othello“ stämmig, deftig und geradlinig, ohne sich allzu sehr auf die spezifisch böhmische Idiomatik einzulassen. Belebt, strikt vorwärtsorientiert und dabei charakterlich differenziert wirkt dagegen „Karneval“. In Liszts durchbuchstabierten „Préludes“, muten die einzelnen Episoden wie nebeneinandergestellt an. Interessanter als die Interpretationen ist die Aufnahmetechnik, die den Klang in der Academy of Music in Philadelphia gänzlich naturbelassen und ohne Manipulationen dokumentiert. Sie ermöglicht eine trockene und direkte Klangerfahrung, die auf natürliche Weise analytisch wirkt und ein Maximum an Plastizität gewährleistet. *B.U.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Liszt, Les Préludes; **Dvorák**, In der Natur, Karneval, Othello; The Philadelphia Orchestra, Wolfgang Sawallisch (1999) Water Lily/in-akustik CD 66 (55'14")

Klassizistische Exotik



Daß der brasilianische Komponist Heitor Villa-Lobos zwölf Sinfonien und 17 Streichquartette hinterlassen hat, dürfte nur wenigen Musikfreunden bekannt sein.

Um so lobenswerter ist diese Koproduktion von cpo und SWR. Die Sinfonien Nr. 1 (1916) und Nr. 11 (1955) bedeuten den Beginn einer Gesamteinspielung, bei der es einiges zu entdecken gilt. Zwar dokumentieren die hier vorliegenden Gattungsbeiträge, in denen die klassische Formdisposition gewahrt bleibt, eine auffällig verspätete Absorption europäischer Orchestermusiktraditionen. Ihre seltsame Exotik aber läßt aufhorchen. Die ist nämlich gar nicht südamerikanischer Herkunft, sondern kommt als eigenwillige Melange aus impressionistischer Klanglichkeit und spätromantischem Pathos daher. *Wie*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Villa-Lobos, Sinfonien Nr. 1 u. 11; SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Carl St. Clair (1997) cpo/jpc CD 999 568 (52'15")



Bunte Dodekaphonie

Robert Craft war nicht nur ein Freund Strawinskys, sondern auch immer schon ein profunder Kenner und Förderer der zweiten Wiener Schule. Das merkt man nicht nur daran, daß er die Partituren minutiös befolgt, sondern auch daran, daß er den Farbenreichtum einer Musik unterstreicht, die, zumindest was die dodekaphonen Werke betrifft, bis heute unter dem Mißverständnis zu leiden hat, sie sei trocken und konstruiert. Schönbergs drei Bach-Instrumentationen bestätigen indessen solche Vorurteile. *Wie*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Die Musik Arnold Schönbergs Vol. 3: Kammer-Sinfonie op. 9, Vier Lieder op. 22, Variationen op. 31, Bach-Bearbeitungen; Catherine Wyn-Rogers (Mezzosopran), Philharmonia Orchestra, 20th Century Classics Ensemble, Robert Craft (1998) Koch CD 37463 (67'57")



Nomen est omen

Diese Einspielung kann einige Authentizität für sich in Anspruch nehmen, denn Eiji Oue gehört zu jenen jungen Dirigenten, deren Weg Leonard Bernstein nicht unwesentlich beeinflusste. Die Partituren der ausgewählten Kompositionen weiß er jedenfalls inspiriert umzusetzen. Mit dem Minnesota Orchestra steht ihm dabei ein typisch amerikanischer Klangkörper zur Verfügung, dem freilich die extrovertierten Passagen der Musik („Candide“-Ouvertüre, Divertimento) besonders liegen. Eine Spitzenleistung vollbrachte die Aufnahmetechnik, die dem Namen des Labels alle Ehre macht. *M.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bernstein, Suite from Candide, Five Songs (arr. Ramin), Three Meditations from Mass, Divertimento; Beth Clayton (Mezzosopran), Anthony Ross (Violoncello), Minnesota Orchestra, Eiji Oue (1999) Reference/in-akustik CD 87 (65'03")



Wechselhaft und zu kühl

Michael Gordon war einer der Mitbegründer des New Yorker Off-Festivals „Bang on a can“. Minimalismus und Underground-Rock sind seine musikalischen Wurzeln, die er zu einer sehr eigenwilligen musikalischen Sprache verschmolzen hat. Die vorliegende CD ist das akustische Substrat eines multimedialen Projekts, das Gordon mit dem Streicherensemble Resonanz für das Siemens-Kulturprogramm zum Thema Wetter erarbeitet hat, mit dem er sich in vielen seiner Werke auseinandersetzt. Das Ergebnis ist sehr wechselhaft. Während die minimalistischen Sätze emotionslos und eher bemüht wirken, gelingen ihm in dem mit gesampelten Sirenenklängen arbeitenden dritten Satz durchaus reizvolle polyphone Strukturen. *M.D.*

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Gordon, Weather; Ensemble Resonanz, Evan Ziporyn (1997) Nonesuch/eastwest CD 7559-79553 (62'47")

Klangkulissenzauber



Nur wenige Orte aus dem New York des Jahrhundertbeginns sind uns heute noch vertraut; das Booklet hilft mit treffenden

Fotos, die richtige Vorstellung zu gewinnen und sich auf ein „Hör-Spiel“ einzulassen, das auch musikalisch verblüfft. Neben Hufgeklapper und Regenschauer begegnen Klezmerklänge, Gesänge aus der Welt des Spirituals, Tanzmusik und Schlager der Zeit (und gar eine veritable Variété-Probe) in einem aktuell-altertümlich eingerichteten Klangraum. Vielleicht nicht ganz zufällig fühlt man sich an Charles Ives' „Central Park in the Dark“ erinnert, denn hier werden verschiedene Ebenen von Musik (und Geräuschen) gemischt und plötzlich durch eine ins Schloß fallende Kneipentür abgebrochen. Der beschrittene Weg beeindruckt, obwohl manches Intermezzo ein wenig dahinplätschert. *M.K.*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

The Sidewalks of New York; div. Sänger und Instrumentalisten, Uri Caine (1999) Winter&Winter/edel CD 910 038 (77'30")

Panorama des 20. Jahrhunderts

Retrospektiven auf das zu Ende gehende Jahrhundert gibt es reichlich in der letzten Zeit. Allenthalben wird Rückschau gehalten, und auch die vorliegende Edition möchte als Kompendium verstanden wissen, das wichtige Stationen der Moderne Revue passieren läßt.

Die Auswahl umfaßt Werke des gesamten 20. Jahrhunderts, von Ravel und Schönberg bis zu aktuellen Kompositionen von Beat Furrer, Wolfgang Rihm und Hans Zender. Das Projekt geht zurück auf eine Konzertreihe des Südwestrundfunks Stuttgart im November 1998. Dort wurden an acht aufeinanderfolgenden Tagen all jene Werke präsentiert, die jetzt unter dem Titel „Rückblick Moderne“ auf CD vorliegen. Es handelt sich also durchweg um Live-Aufnahmen, die in verschiedenen Stuttgarter Sälen entstanden sind. An dem Projekt wirkten renommierte Klangkörper mit, die Rundfunkorchester aus Stuttgart, Baden-Baden und Saarbrücken ebenso wie das Staatsorchester Stuttgart oder die Bamberger Symphoniker. Mit Hans Zender, Michael Gielen oder Heinz Holliger konnte eine Reihe von hochkarätigen Dirigenten gewonnen werden, die für exzellente Interpretationen zeitgenössischer Werke bekannt sind. Ein verdienstvolles Unternehmen, bei dem vor allem die durchdachte Programmplanung und die kluge Auswahl der präsentierten Werke Anerkennung verdient.

Es gibt einige ganz vorzügliche Aufnahmen, so etwa die Orchesteretüden von Mauricio Kagel, „In-Schrift“ von Wolfgang Rihm oder auch die Orchesterwerke von Elliott Carter, Bernd Alois Zimmermann oder Olivier Messiaen. Daß die Edition als Ganzes gleichwohl nicht hundertprozentig zu überzeugen vermag, liegt an ihrem Konzept. Denn was als Konzertreihe schlüssig und durchdacht daherkommt, muß nicht unbedingt auch als CD-Edition Sinn machen. Die Spannung zwischen verschiedenen Stücken, die den Reiz eines Konzertprogramms ausmachen kann, läßt sich nicht unbedingt auf eine CD übertragen. So erscheint bereits die Zusammenstellung der ersten CD mit Werken von Ives, Cage, Boulez und Feldman nicht unproblematisch und vielleicht ein wenig konstruiert. Schade ist aber vor allem, daß man bei einem solchen „Rückblick Moderne“ lediglich auf die Aufnahmen der Konzertreihe zurückgegriffen hat. Denn von vielen der hier präsentierten Werke gibt es bessere, auch technisch perfektere Interpretationen, nicht zuletzt in den Archiven der ARD. So klingt Morton Feldmans letztes Orchesterwerk „Coptic light“ hier verhuscht und nahezu unstrukturiert;

viele Details dieser filigranen Partitur sind gar nicht zu hören. Auch „The unanswered question“ von Charles Ives existiert in klareren, spannungsreicheren Aufnahmen. Klassiker wie Strawinskys „Sacre du printemps“ oder die „Images“ von Claude Debussy hat man schon vollendeter gehört als in den vorliegenden Interpretationen unter Michael Stern und Lothar Zagrosek. Und daß sich das Orchester der Musikhochschule Stuttgart bei der Urfassung von Mahlers zweiter Sinfonie wacker schlägt, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es von diesem Werk sehr viel transparentere und vor allem klanglich ausbalanciertere Aufnahmen gibt als diese eher holzschnittartige Version.

Nichtsdestotrotz bietet die Edition immer wieder Interessantes und Hörenswertes. So etwa die fast liebevolle und höchst lebendige Version von Bernd Alois Zimmermanns „Roi Ubu“, für die der Kabarettist Matthias Beltz als Conferencier gewonnen werden konnte. Auch die Interpretation der „Three Occasions“ von Elliott Carter und seiner eigenen Trakl-Lieder durch Heinz Holliger gehören zu den Höhepunkten dieser Veröffentlichung. Der Schlagzeuger Christoph Dierstein und das Staatsorchester Stuttgart unter Lothar Zagrosek liefern eine eindrucksvolle Darstellung von Helmut Lachenmanns „Air“, einem seiner Hauptwerke aus den späten 60er Jahren. Das beiliegende Programmbuch mit einem Umfang von mehr als 100 Seiten informiert detailliert über die vorgestellten Werke, auch wenn die biographischen Angaben zu den Komponisten beinahe auf die Lebensdaten beschränkt bleiben. Doch das war Absicht. Im Zentrum, so die Autoren, sollte das Werk stehen.

Insgesamt also trotz mancher interpretatorischer Mängel eine Edition, die durchaus Interesse für die Musik des 20. Jahrhunderts zu wecken vermag und Verbindungen zwischen Werken aufzeigt, die unter der Oberfläche liegen und nicht auf den ersten Blick zu erkennen sind. Ungehörtes steht neben scheinbar Altbekanntem, doch durch die umsichtige Auswahl der Organisatoren verliert sich das Ganze nicht in einem bunten Einerlei, sondern formt sich zu einem Panorama, das die Ohren zu öffnen vermag für vieles, was den Reiz der Musik der vergangenen 100 Jahre ausmacht.

Martin Demmler

Rückblick Moderne

CD 1: Ives, The unanswered question; Cage, Five, Four; Boulez, Cummings ist der Dichter; Feldman, Coptic light; SWR Vokalensemble, SWR Radio-Sinfonieorchester, Rupert Huber

Interpretation: ★★
Klang: ★★

CD 2: Varèse, Ionisation; Webern, Stücke op. 10; Mahler, Totenfeier; Kurtág, Quasi una fantasia; Bartók, Der wunderbare Mandarin; Orchester der Musikhochschule Stuttgart, Thomas Ungar

Interpretation: ★
Klang: ★★★

CD 3: Ravel, Une barque sur l'océan; Furrer, Chiaroscuro; Maderna, Oboenkonzert Nr. 3; Debussy, Images; Fabian Menzel (Oboe), Radio-Sinfonieorchester Saarbrücken, Michael Stern

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

CD 4: Messiaen, Chronochromie; Lachenmann, Air; Strawinsky, Le sacre du printemps; Staatsorchester Stuttgart, Lothar Zagrosek

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

CD 5: Huber, Lamentationes; Kagel, Etüden; Nono, Como una ola de fuerza y luz; Eirian Davis (Sopran), SWR Sinfonieorchester, Michael Gielen

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

CD 6: Carter, Three Occasions; Holliger, Drei Lieder nach Gedichten von Georg Trakl; Schönberg, Lieder op. 22; Berg, Orchesterstücke op. 6; Cornelia Kallisch (Alt), SWR Radio-Sinfonieorchester, Heinz Holliger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

CD 7: Zender, Kalligraphie; Rihm, In-Schrift; Zimmermann, Musique pour les soupers du Roi Ubu; Bamberger Symphoniker, Hans Zender

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

CD 8: Schnittke, Trio-Sonate; Ligeti, Ramifications; Glass, Echorus; Schostakowitsch, Kammer-sinfonie op. 110a; Stuttgarter Kammerorchester, Dennis Russell Davies

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

col legno/Sony 8 CD 20041 (563'25")
Aufnahmedatum: 1998 (live)

